

mung muss man haben, um dies nicht als ein quälerisches Training zu erkennen?

Zu ihrem Vorhaben, sich von jeglicher Schuld frei zu waschen, passt hervorragend ein Sprichwort aus dem Kongo:

„Tadele nicht den Ofen, in den du deine Erbtante geschoben hast.“

Vor kurzem hörte ich bei der Aufnahme eines neuen Schützlings, der sich bereits auf weite Entfernung über Artgenossen aufregte, zum ersten Mal von einem „Koffergreif“. Ein Hundetrainer hatte dem Besitzer geraten, die Leine dem Hund um den Bauch zu schlingen und immer dann kräftig nach oben zu ziehen, wenn er beim Anblick anderer Hunde außer sich ist. Es ist nicht verwunderlich, dass der arme Hund durch diesen Schmerzreiz angesichts anderer Hunde immer unsicherer wurde und dadurch sein abwehrendes Verhalten immer mehr zunahm, da er den anderen Hund als Auslöser für seine Schmerzen sah.

Leider hat die Änderung des Tierschutzgesetzes von 2014 (TierSchG, §11, Abschnitt (1), Ziffer 8f) nicht wirklich den erhofften Erfolg für die Hunde gebracht. Die Änderung fordert, dass nun Personen, die gewerbsmäßig für Dritte Hunde ausbilden oder die Ausbildung der Hunde durch den Tierhalter anleiten, eine Erlaubnis benötigen und eine entsprechende Sachkunde nachweisen müssen. Leider werden nach wie vor jedoch lebensverachtende und tierschutzrelevante Trainingsmethoden von zugelassenen Hundeausbildern angewendet, jetzt sogar unter dem Siegel eines „behördlich geprüft“.

Entwicklung des achtsamen Miteinanders

Gefühlskälte und Verachtung schaffen niemals Nähe. Was Nähe vermittelt, ist ein achtsames Miteinander. Um dieses mit dem Hund zu entwickeln, ist die Leine von großem Nutzen: sei es, dass man selbst als noch nicht vertraute Person den Hund an der Leine hat, sei es, dass er von einer anderen, ihm bereits vertrauten Person an der Leine geführt wird, weil er sich noch übergriffig gegenüber einem für ihn neuen Menschen verhält. Die Leine dient dazu, dass zwei Wesen sich sowohl im wahrsten Sinne des Wortes als auch im übertragenen Sinne näher kommen.

Um eine Beziehung zu einem noch kritischen Hund aufzubauen, wird häufig ein sogenanntes Parallellaufen in einer Distanz empfohlen, bei der der Hund noch



Ein Parallellaufen ist ein guter Ansatz, aber erst das achtsame Miteinander trägt entscheidend zum Bindungsaufbau bei.

nicht außer sich gerät. Dies ist auf alle Fälle hilfreich, jedoch ist der Beziehungsaufbau um ein Vielfaches effektiver, wenn zudem der Bewegungsfluss aufeinander abgestimmt wird, so dass eine Verhaltenssynchronisation erfolgt. Das hierbei sich entwickelnde gemeinsame Laufen, das gleichzeitige Beobachten der Umgebung und das gleichzeitige Warten stellen eine Verhaltensangleichung dar, ein sogenanntes allelomimetisches Verhalten. Es dient der Stimmungsübertragung und ist sozial positiv. Auch wenn dieses gleichzeitige gemeinsame Tun zunächst der Hund noch nicht von sich aus tut, sondern hierin von seinem Hundeführer unterstützt wird, so verfehlen die gespiegelten Verhaltensweisen nicht ihre positive Wirkung¹⁸⁶.

Bei der **Entwicklung des achtsamen Mit-einanders** hat der Hundeführer die Leine einfühlsam einzusetzen: stoppt der Hund,

186 Kapitel: H.A.L.T. – Bindung durch Spiegeln von Verhaltensweisen

so stoppt der Mensch; setzt sich der Hund wieder in Bewegung, so tut es der Mensch auch. Genauso wartet der Hund auf den Menschen, wenn dieser stehen bleibt, und setzt den Weg fort, wenn der Mensch dies tut. Dieses gegenseitige aufeinander achten, ein einander achten, das jedoch auf keinen Fall den Anschein eines Nachäffens haben darf, erweist sich als ein überaus wirkungsvoller Wegbereiter in die neue Bindung.

Wird der Hund zunächst von einer Vertrauensperson geführt, da er ein noch zu großes Misstrauen gegenüber der fremden Person hegt, so muss darauf geachtet werden, dass dem Hund nicht das Gefühl vermittelt wird, von dieser fremden Person beschattet zu werden. Stellt sie ihm nach wie in einem schlechten Krimi und bleibt bei jeder Orientierung des Hundes zu ihr abrupt stehen und tut betont unbeteiligt, wird den Hund verständlicherweise ein ungutes Gefühl beschleichen. Das acht-



Eine Bindungsbereitschaft wird erhöht, wenn der Mensch über der Leine verbunden achtsam auf das Tempo und die Interessen des Hundes eingeht.

same Miteinander soll ein ehrliches unaufdringliches Interesse am anderen signalisieren, bei dem er und seine Befindlichkeiten geachtet werden. Diese Art des Gehens ist ein Führelement aus der Reihe des **„Achtsames Führen nach Cordt“**¹⁸⁷.

Kann der fremde Mensch den Hund selber an der Leine halten, so beginnt der erste Schritt in **„Entwicklung des achtsamen Miteinanders“** unter Umständen mit einem scheinbar ziellosen Gehen über ein Gelände. Je besser sich Mensch und Hund aufeinander einstellen können, je geringer das Risiko eines Übergriffs durch den Hund ist, und je konfliktärmer die Situation ist, umso mehr kann sich der Mensch ins Spiel bringen. Aus **„Entwicklung des achtsamen Miteinanders“** wird ein **„Führen im achtsamen Miteinander“**, bei dem

nach wie vor aufeinander geachtet wird, der Mensch aber den Weg vorgibt.

Achtsam gemeinsam unterwegs zu sein, stellt eine Einheit her, keine Gleichheit. Eine Gleichheit anzustreben würde bedeuten, dass der Hund sich komplett dem Menschen anpassen muss und dabei seine eigene Persönlichkeit ignoriert.

Dieses achtsame Miteinander sollte grundsätzlich gepflegt werden. Ich beobachte häufig, dass der Mensch im Gras raschelt und dabei erwartet, dass sich sein Hund neugierig nähert und sich ebenfalls für den vermeintlichen Fund interessiert. Raschelt dagegen der Hund im Gras und scheint etwas Spannendes gefunden zu haben, so wird dies entweder ignoriert oder der Hund sofort mit einem „Pfui!“ davon weggerissen. Warum nur erwartet der Mensch, dass bei einem Spaziergang der Hund jederzeit ein Auge auf ihn hat und sich für die Dinge interessiert, die der Mensch beachtenswert findet, umgekehrt er aber blind für die Sehens- und „Riechwürdigkeiten“ des Hundes ist.

187 Die Führelemente der Reihe „Achtsames Führen nach Cordt“ werden in Band 3 der Reihe „Ich halte Dich“ beschrieben



Nach nur wenigen Treffen hat sich ein achtsames Miteinander entwickelt, und der Maulkorb gehört der Vergangenheit an.

Fallgeschichte Ibo und Kamil, Kangal, Rüden: Genauso wie über den achtsamen Gebrauch der Leine eine bindungsfördernde Nähe zwischen Mensch und Hund hergestellt werden kann, ist dies auch zwischen zwei Hunden möglich. Darstellen möchte ich dies an der Zusammenführung zweier Kangals: Ibo und Kamil. Die Hunde, die ich in meinen Familienverband aufnehmen und die im engen Kontakt mit mir leben, sind bevorzugt Hunde, die nur eine geringe Vermittlungschance haben, sei es aus gesundheitlichen Gründen, altersbe-



Was 200m zuvor noch undenkbar war, schaffte die Entwicklung des achtsamen Miteinanders: Ibo versucht nicht mehr, auf maximalen Abstand zu Kamil zu kommen, sondern beide können nebeneinander laufen.

dingt oder aufgrund ihrer Verhaltensbesonderheiten. So auch Kamil! Er hat ein äußerst sensibles Wesen und ihm wird recht schnell alles zu viel, was zu einem ungehaltenen Auftreten gegenüber anderen Hunden führt. Die Integration von Ibo, einem nicht minder sensiblen Wesen, ließ sich zunächst gut an. Jedoch war die letzte Annäherung schwer: Kamil trat Ibo forsch und imponierend entgegen, es kam zu einem kurzen Schlagabtausch, der Ibo nachhaltig verunsicherte. Sobald Kamil bis auf fünf Meter zu ihm herankam,

knurrte Ibo und suchte das Weite. Um beiden Hunden das Gefühl einer ungefährlichen Nähe zu geben und gegenseitige Achtsamkeit zu lehren, ging ich mit ihnen angeleint über mein Trainingsgelände spazieren. Kamil war dicht an meiner Seite mit einer Leinenlänge bis zu einem Meter. Ibo bekam eine vier Meter lange Leine, damit er die Distanz zu Kamil frei wählen konnte. Ich führte beide Hunde so, dass ich mich zunächst zwischen ihnen befand bis Ibo merkte, dass er sich gefahrlos in dieser Nähe zu Kamil aufhalten kann. Als erkennbar war, dass Ibo nicht mehr die gesamten vier Meter benötigte, wurde Kamils Leinenlänge sukzessive vergrößert. So näherten sie sich allmählich bis auf zwei Meter an. Unser Gehen fand bewusst auf meinem umzäunten Trainingsgelände statt, so dass ich – wenn es einem von den beiden zu viel geworden wäre – umgehend die Übung hätte abbrechen können. Während ich mich mit beiden Hunden gemächlich über das Gelände bewegte, lernten beide, aufeinander zu achten: blieb Ibo stehen, um etwas zu beobachten oder zu schnüffeln, hielten Kamil und ich an, um ihm die Gelegenheit dazu zu geben und ihm zu vermitteln, dass wir auf ihn achten. Das gleiche galt für Kamil: Ibo und ich achteten auf seine Bewegungen und ließen auch ihm die Zeit, sich mit den Dingen zu beschäftigen, die ihm in dem Moment wichtig erschienen. Dieses Vorgehen hat eine starke positive Auswirkung auf die gegenseitige Akzeptanz.

Hätten beide Hunde im ersten Schritt aktiv die Konfrontation gesucht oder wäre eine größere Distanz notwendig gewesen, so wären die Hunde von jeweils einem Menschen geführt worden. Indem die Men-

schen aufeinander warten und damit darauf achten, dass die imaginäre Leine zwischen beiden Hunden nicht reißt, wird ihnen Achtsamkeit vermittelt. Einfach nur auf einer parallelen Strecke zu laufen ohne auf einander zu warten und dabei zu denken, die Gesamtstrecke gleiche die Phasen des Stehenbleibens und der Weitergehens wieder aus, entspricht nicht dem angestrebten Ziel. Somit passt hier wie so oft: Der Weg ist das Ziel!

Den Körper und die Seele streicheln

Möchten zwei Menschen ausdrücken, wie sehr sie zusammenhalten und wie nahe sie sich stehen, so wird dies gerne mit der Redewendung „Zwischen uns passt kein Blatt Papier“ ausgedrückt. Man stimmt überein, was sich auch in einem unbewussten Spiegeln von Verhaltensweisen zeigt. Wie beglückend ist es, solch eine

Nähe mit jemandem eingehen zu können, sichert sie doch das Überleben.

„Die Berührung ist zehnmal intensiver als der verbale oder emotionale Kontakt und sie wirkt sich auf nahezu alle unsere Aktivitäten aus. Kein anderes Sinnesorgan stimuliert uns so sehr wie der Fühl- oder Tastsinn. Das war schon immer bekannt, aber wir haben uns nie bewusst gemacht, dass es dafür eine biologische Grundlage gab.

Wenn sich die Berührung nicht gut anfühlte, gäbe es keine Artenvielfalt, keine Eltern, kein Überleben. Eine Mutter würde den Körperkontakt zu ihrem Baby nicht suchen, wenn sie keine Freude daran hätte. Wenn uns das Berühren und Erkunden des anderen nicht gefielen, gäbe es keinen Sex. Tiere, die instinktiv mehr Körperkontakt hatten, zeugten Nachkommen, die überlebensfähiger waren und mehr Energie besaßen; auf diese Weise vererbten sie die Nei-

